

Vortrag Graz 2012

# Person-zentrierte Begleitung, Sozialraumorientierung und die Behindertenhilfe

# Worum geht es?

## Orientierungen

## Sozialraum-Orientierung

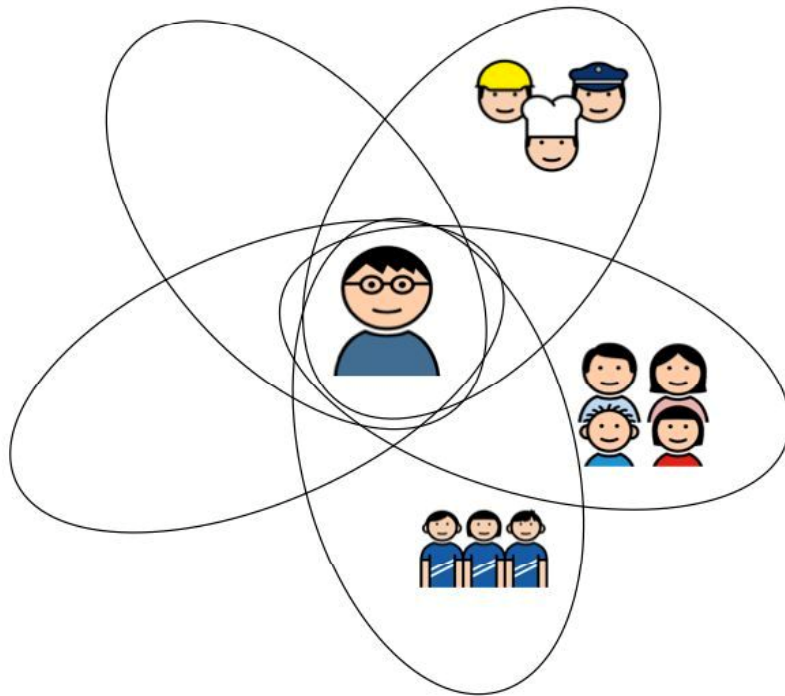
### Personen-Orientierung

### Aufgaben-Orientierung

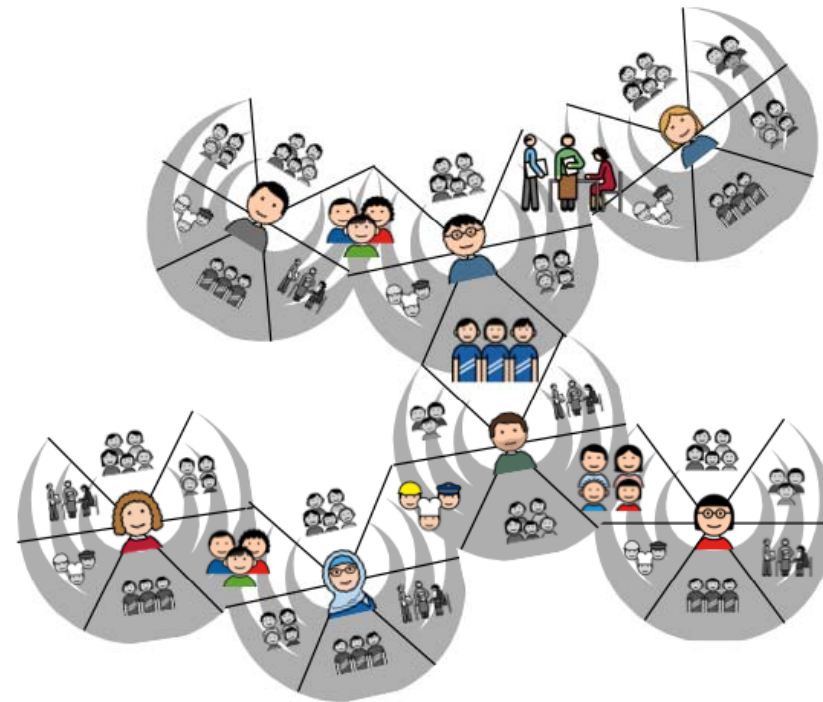
### Maßnahme-Orientierung

### Institutionen-Orientierung

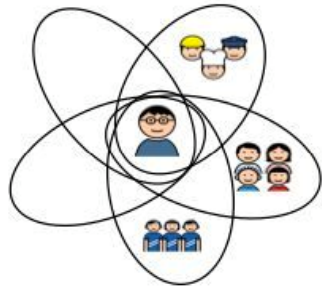
## Person-Orientierung



## Sozialraum-Orientierung



# Worüber ich sprechen werde



## Person-Orientierung

- Wo kommt das her?
- Was ist Person-zentrierte Begleitung?
- Was wird daraus, wenn es darum geht, wer bezahlt?



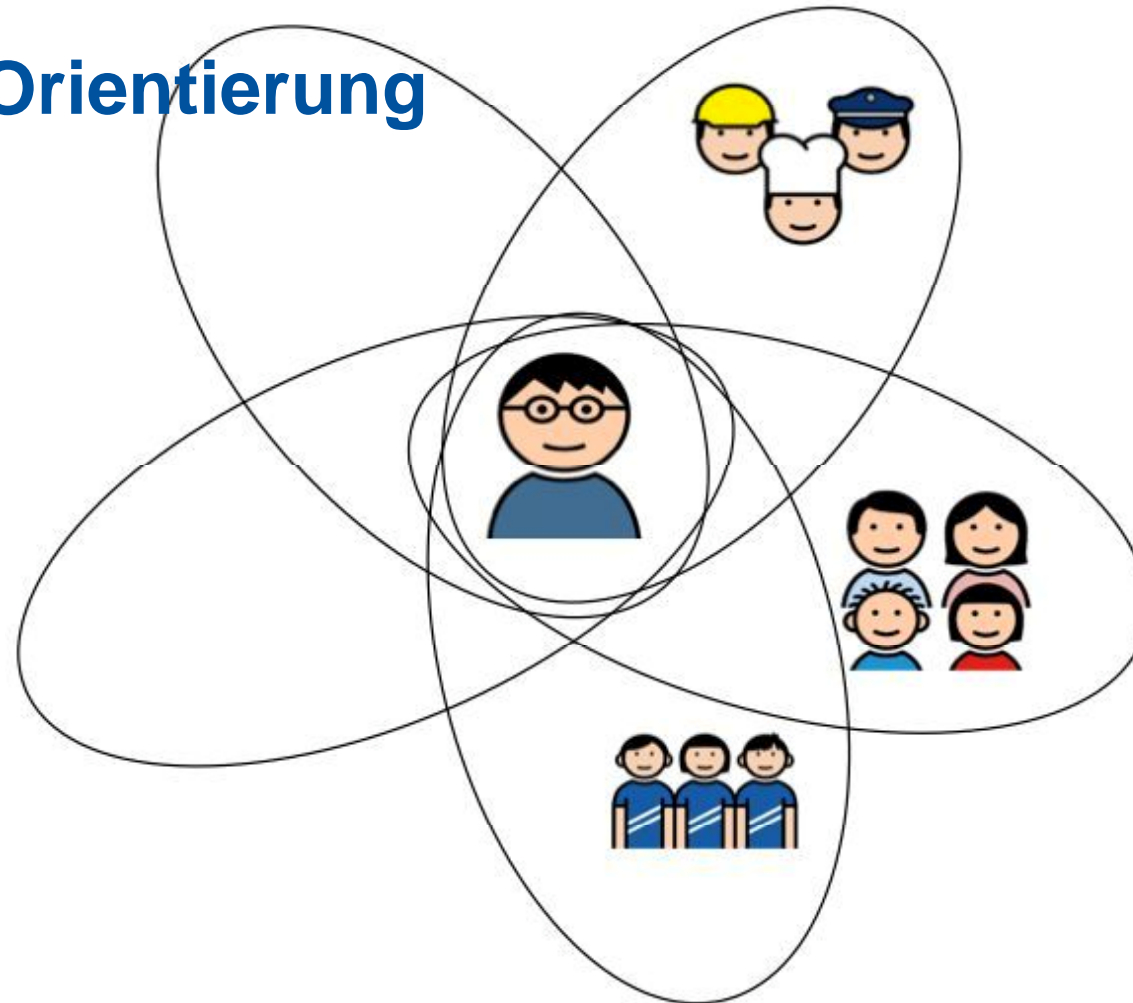
## Sozialraum-Orientierung

- Was hat Sozialraum-Orientierung mit Begleitung für Menschen mit Behinderungen zu tun?
- Was ist die Idee?
- Welche Probleme gibt es?

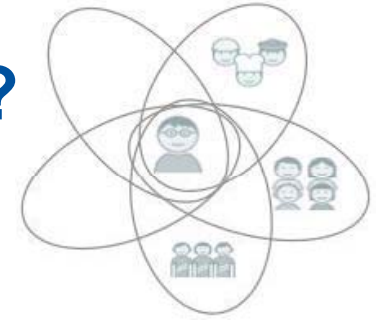


## Wohin könnte die Reise gehen?

# 1. Person-Orientierung



# Wo kommt die Person-Orientierung her?



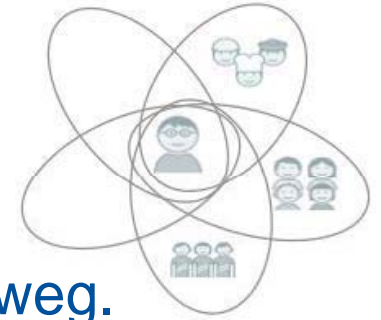
## Person-zentrierte Gesprächs-Psychotherapie

Von Carl Rogers (1951)

Grundbedingungen für eine  
gelingende Therapie

- Den anderen achten ohne Bedingungen
- Sich in den anderen einfühlen und ihn verstehen
- Kongruenz des Therapeuten

# Wie macht man Personen-zentrierte Gesprächs-Psychotherapie?



Klient: Ich habe ein Problem – mach mir das Problem weg.

*Therapeut: Ich kann dein Problem nicht lösen. Aber ich höre Dir zu.*

Klient: Ja, genauso habe ich es gemeint. Ich fühle mich verstanden.

*Therapeut: Ich helfe Dir, damit Du die guten und die schlechten Dinge in Deinem Leben sortieren kannst.*

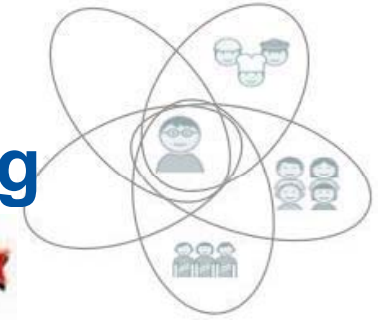
Klient: Ich sehe, was gut läuft, und was ich ändern möchte.

*Therapeut: Ich helfe Dir, damit Du Deine Wege findest, die schlechten Dinge zu verändern.*

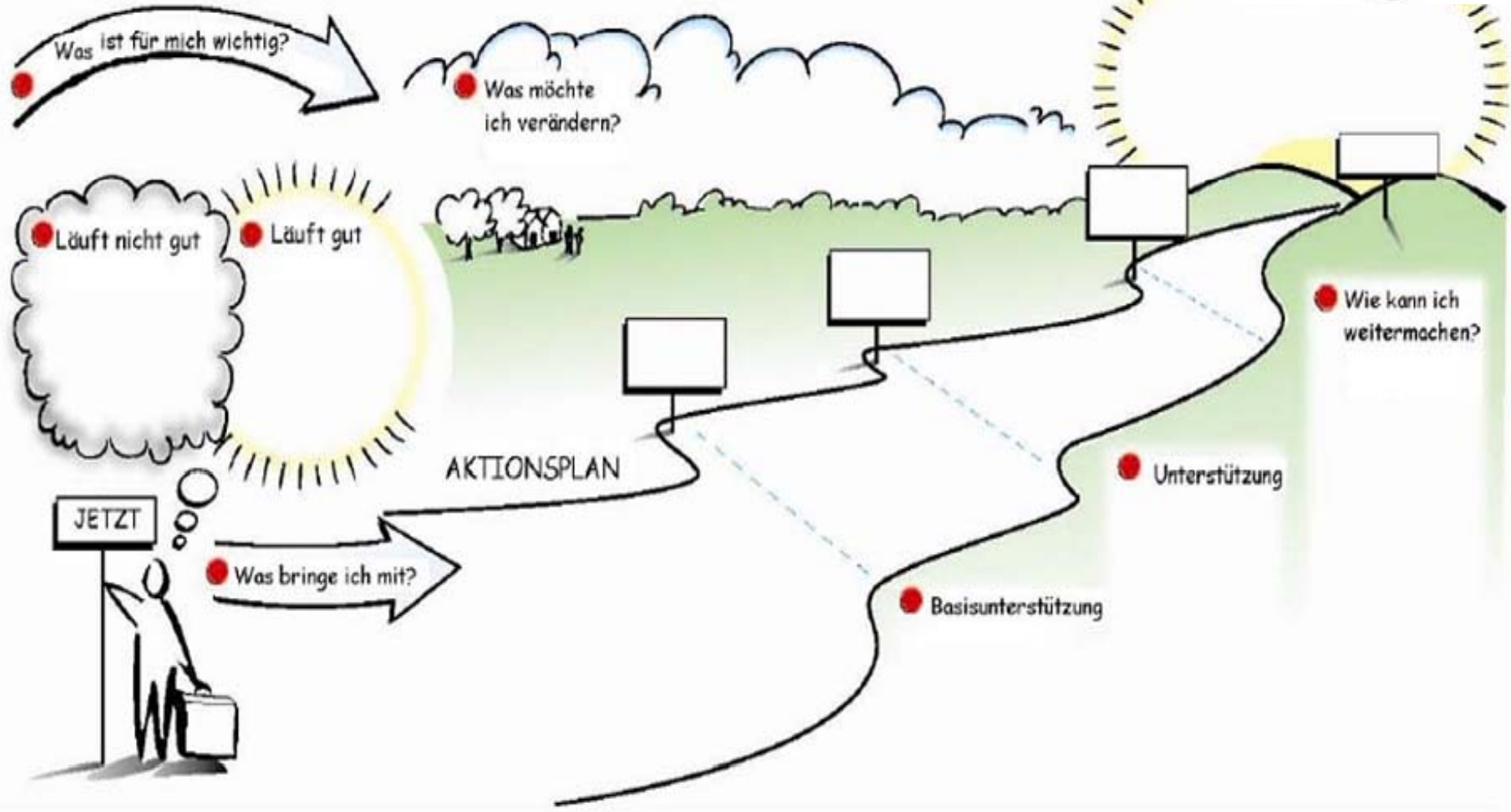
Klient: Ich erkenne neue Wege um mein Leben zu verändern.



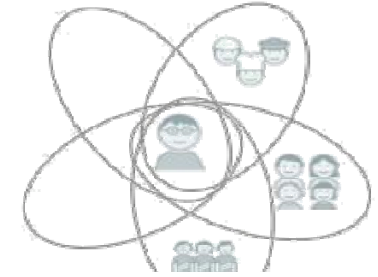
# Für Alle Methoden Persönlicher Zukunfts-Planung



UNTERSTÜTZUNGSPLAN für



# Für Unterstützer Mini-Buch „Person-zentriertes Denken“

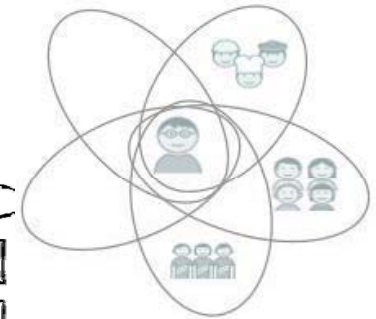


## Beispiel: Lerntagebuch

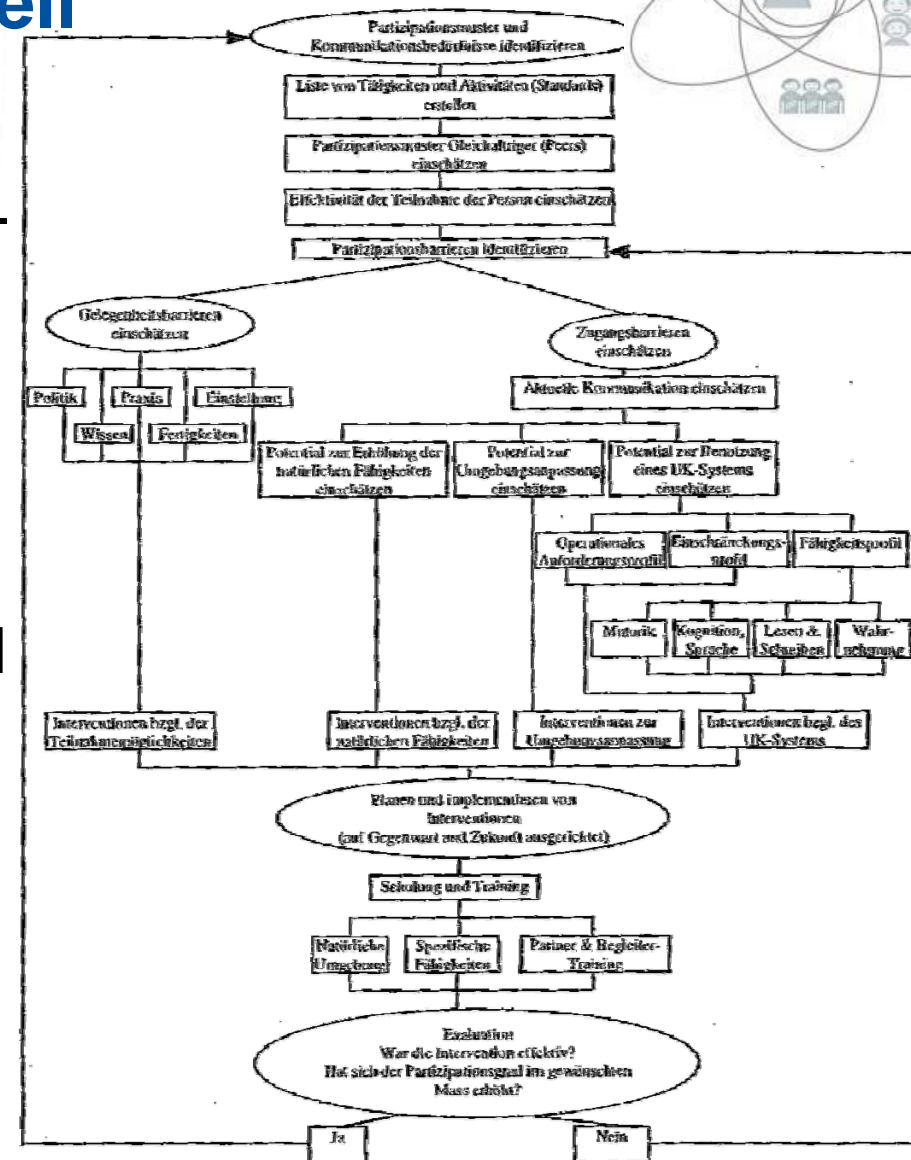
### Auf einen Blick

<i>Datum</i>	<i>Was hat die Person gemacht? (Was, wo, wann, wie lange?)</i>	<i>Wer war dabei? (Namen der Unterstützungs- personen, Freunde und anderen)</i>	<i>Was haben wir gelernt, was gut lief? Welche Situation eignet sich gut zum Lernen? Was hat der Person an der Aktivität gefallen? Was muss so bleiben?</i>	<i>Was haben wir gelernt, was nicht gut lief? Welche Situation eignet sich nicht so gut zum Lernen? Was hat der Person an der Aktivität nicht gefallen? Was muss sich ändern?</i>

# Für Unterstützer Das Partizipationsmodell

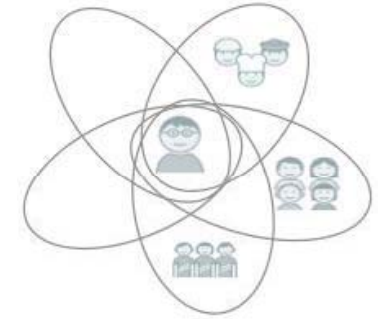


1. Partizipationsmuster und -bedürfnisse identifizieren
2. Partizipationsbarrieren identifizieren
3. Interventionen planen und durchführen
4. Interventionen evaluieren und neue Partizipationsmuster identifizieren



# Für Dienste und Einrichtungen Progress For Providers

## Beispiel: Zusammenarbeit im Team



- 1 We don't meet as a team and when we do meet, we solely focus on processes and procedures.
- 2 I recognise that it is important that we meet and reflect about the team's ongoing development but we are struggling to prioritise this or find the resources to allow this to happen.
- 3 I make sure that we set aside time during team meetings to reflect on practice and sometimes this includes how we are using person centred thinking tools and approaches.
- 4 I use person centred thinking tools and approaches in our team meetings. I also have other ways that we work together to develop our understanding of person centred thinking tools and approaches, and to reflect on successes and challenges together.
- 5 We have a strong culture of reflective practice around our experience of using person centred thinking tools and approaches. In the team we have a variety of ways (for example, standing agenda item in team meetings, sharing best practices and problem solving, practice groups, person centred thinking tool of the month) to support team members to develop their skills in using person centred thinking and approaches. The information is gathered and collected to inform organisational training and development planning.

## Progress for Providers

Checking your progress  
in using person centred  
approaches

Managers

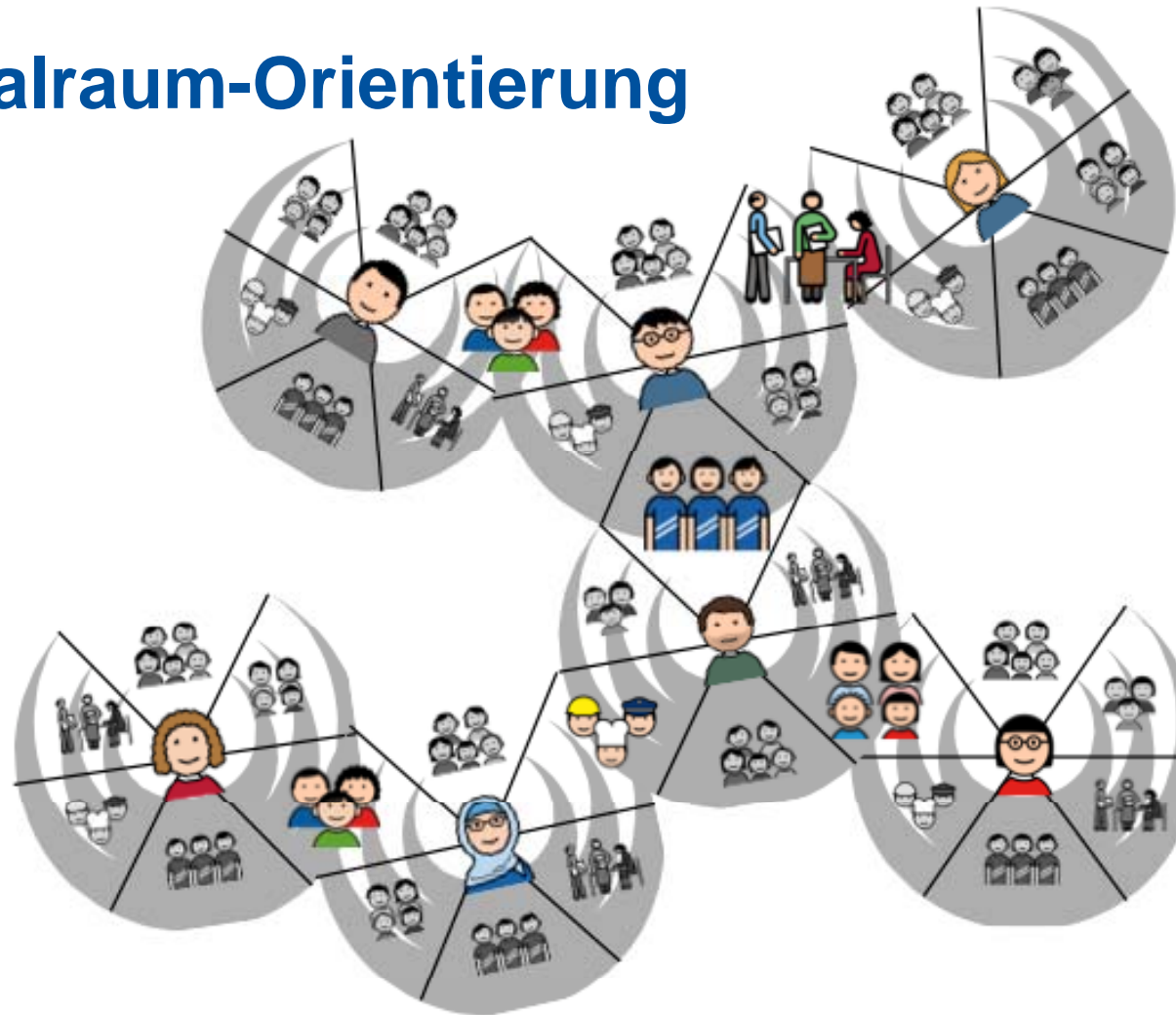
## ... und wenn es ums bezahlen geht?

„Im Rahmen der Einzelfallfinanzierung wird in der Jugendhilfe derzeit genau das bezahlt, was verhindert werden soll: Fälle. Träger benötigen Fälle, um zu überleben, und sie werden sie sich besorgen. Betriebswirtschaftlich ist das gut nachvollziehbar, aber volkswirtschaftlich ziemlich daneben.“

[Hinte 2006: 15]



## 2. Sozialraum-Orientierung



[Abbildungen: Metacom-Symbole]



**Was mit Behinderung im Kern gemeint ist,  
sind reduzierte und nicht gleichberechtigte  
Teilhabechancen an sozialen Beziehungen  
und gesellschaftlichen Handlungsfeldern.**

[Franz 2008, 23]

### **ICF**

#### **BBG, § 1 (1)**

Recht auf  
bestmögliche Teilhabe  
am gesellschaftlichen  
Leben

Partizipation als Grad des  
Einbezogenseins.

Behinderung als Ergebnis  
der Beziehungen zwischen  
individuellen Faktoren und  
Umweltfaktoren

#### **BRK, Art. 1**

Behinderung als  
Behinderung an  
Teilhabe

# Beispiel Timm

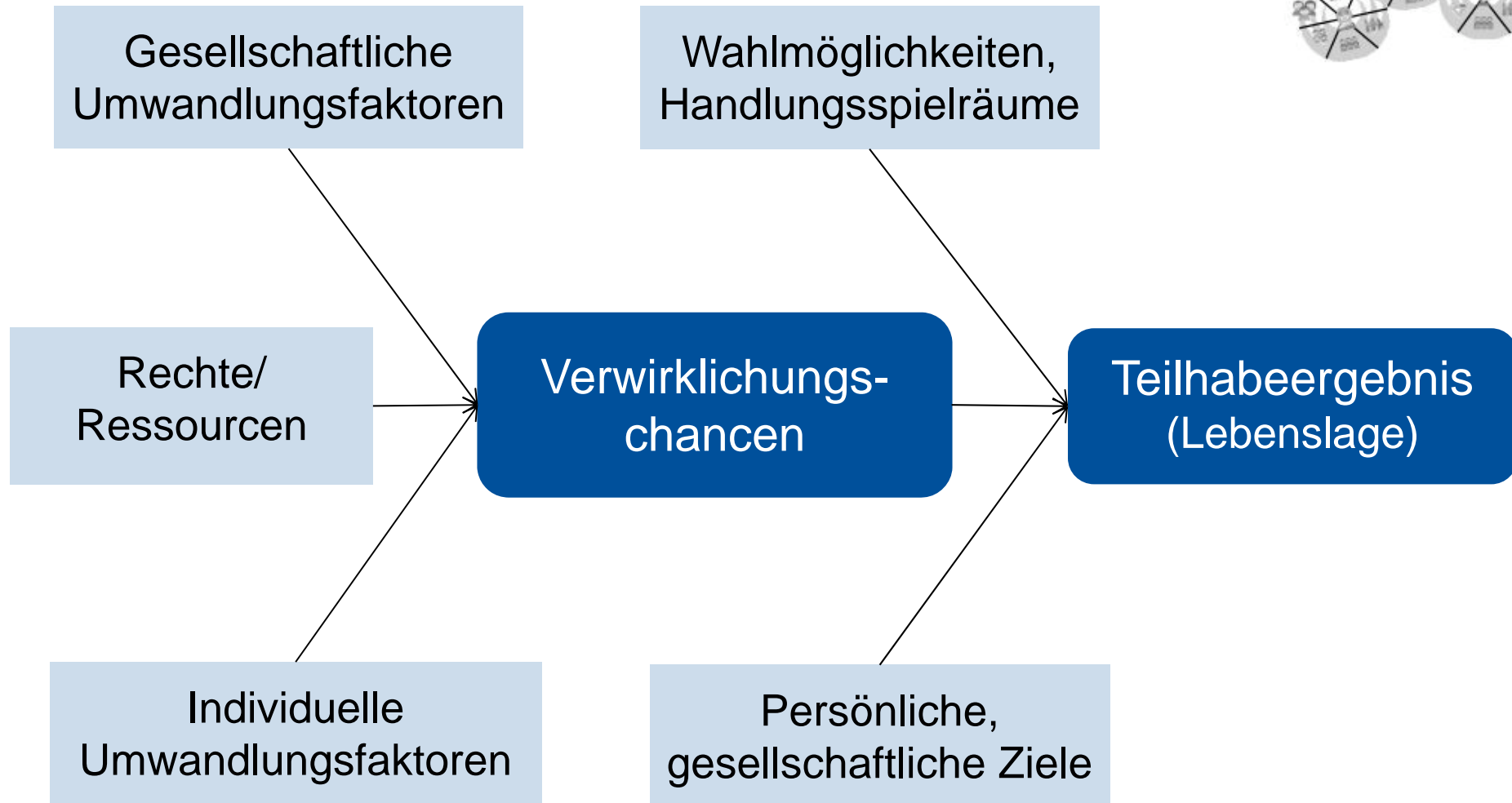


Verwirklichungschancen



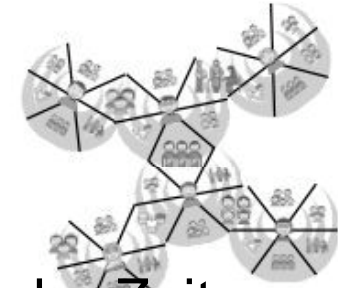


# Wie funktioniert Teilhabe?



[nach Bartelheimer 2007, 9]

# Bedeutung von Teilhabe



- **Teilhabe ist historisch relativ**

Was wir mit Teilhabe meinen, verändert sich im Lauf der Zeit.

- **Teilhabe ist mehrdimensional**

Teilhabe bezieht sich auf verschiedene Bereiche wie z.B. Arbeit, Familie oder Freizeit.

- **Es gibt nicht nur „Drunnen“ oder „Draußen“, sondern mehrere Stufen von Teilhabe**

- **Teilhabe ist ein dynamisches Konzept**

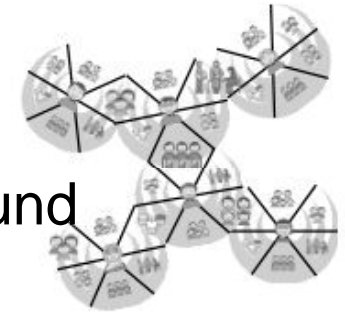
Die Beziehungen eines Menschen verändern sich im Laufe seines Lebens. So verändert sich auch seine Teilhabe.

- **Teilhabe meint, selbst aktiv zu werden**

Das gilt für alle Menschen.

# Was ist ein Sozial-Raum?

Der Begriff kommt aus Frankreich von Pierre Bourdieu und seinen Kollegen. Er bedeutet:

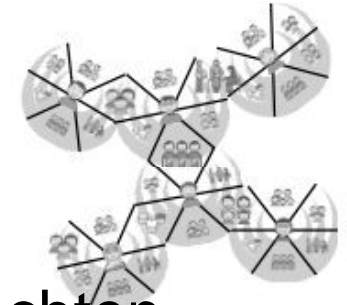


1. Ein konkreter, geographischer Raum,  
z.B. ein Stadtteil, eine Straße,  
eine Wohnung



2. Ein Ort, an dem Menschen eine Gruppe bilden  
z.B., eine Kirchengemeinde, Nachbarschaft,  
Clique,

# Die Grundidee



- Alle Menschen sollen als Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten in ihrer Gemeinde so selbstbestimmt und so integriert leben können, wie sie es wünschen.
- Teilhabe und Ausgrenzung erkennen wir an Orten und sind in diese eingeschrieben.
- Aber sie entstehen in den Begegnungen von Menschen (im gesellschaftlichen Sozialraum). Nur dort können wir sie wirklich beeinflussen.

[nach Riege/ Schubert 2005, 9]

# Ebenen professionellen Handelns



fallunspezifische Ebene

- für **alle**
- Angebote von verschiedenen Einrichtungen und Diensten

fallübergreifende Ebene

- **für alle**
- Antwort auf besondere Probleme
- einiger Menschen im Sozialraum

fallspezifische Ebene

- **für einzelne**
- Individuelles Hilfearrangement als Antwort auf individuelle Problemlagen

# Prinzipien sozialraum-orientierter Arbeit



- Es fängt beim Willen und bei den Interessen der Menschen an.
- Selber machen statt betreut werden.
- Chancen und Möglichkeiten vor Ort nutzen.
- Angebote nicht für einzelne, sondern für alle
- Nicht alleine, sondern zusammen etwas machen.
- Verschiedene Dienste und Einrichtungen arbeiten zusammen.
- So bekommt jeder die Hilfe, die er braucht

[Hinte 2006; 9]

# Probleme



- Sozialraumorientierung als „Verschleierungstaktik“
  
- Homogenisierungs-Dilemma
- Präventions-Dilemma
- Vernetzungs-Dilemma
- Mileu-Dilemma

[Kessl/ Reutlinger o. J.]

### 3. Wohin könnte die Reise gehen?





# Wie muss sich der Sozialraum verändern?



Im Community Care Modell soll Unterstützung

... in erster Linie im **eigenen sozialen Netzwerk** geleistet werden,

... dann durch die **regulären gesellschaftlichen Einrichtungen**

... und erst dann **ergänzend durch professionelle Dienste.**

# Örtliche Teilhabeplanung



1. Eine barrierefreie öffentliche Infrastruktur schaffen,
2. Ein auf Inklusion ausgerichtetes Hilfesystem aufbauen,
3. Die Öffentlichkeit für Diskriminierung sensibilisieren,
4. Ein Bewusstsein für Solidarität schaffen,
5. Das Hilfesystem sollte sich als Unterstützungssystem verstehen und in diesem Sinn handeln.

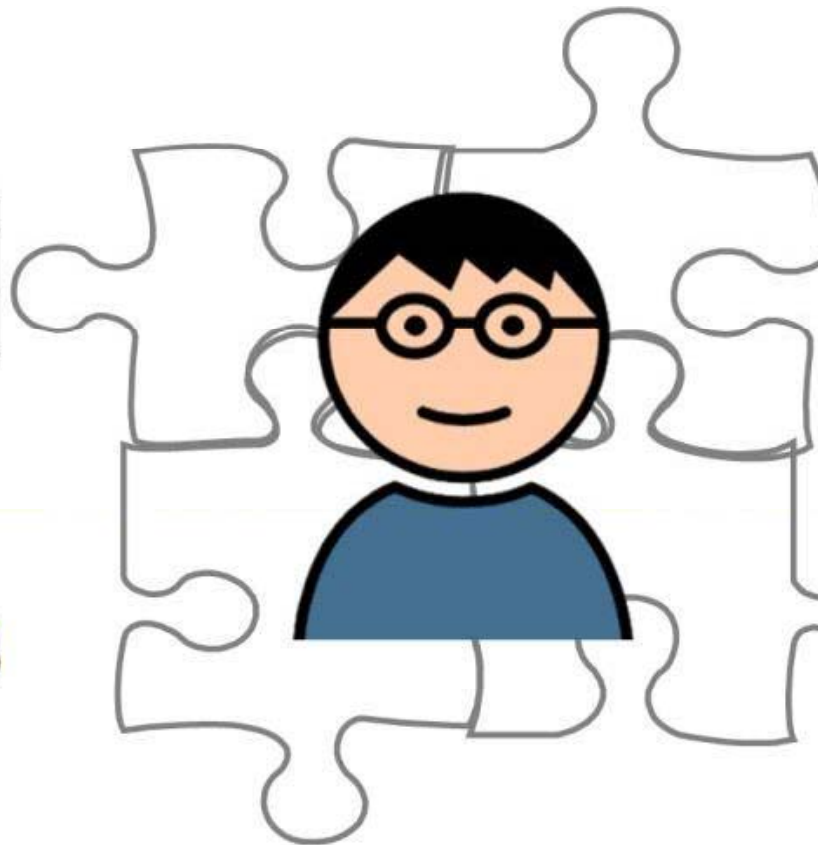
# Wie müssen sich die individuellen Hilfen verändern?



WfbM  
Techna  
gGmbH



Frau  
Lampe,  
Nachbarin



Kunstklub  
„die wilden  
Pinsel“



Persönliche  
Begleitung  
durch Ambe  
e.V.

# Wie müssen sich Organisationen verändern?



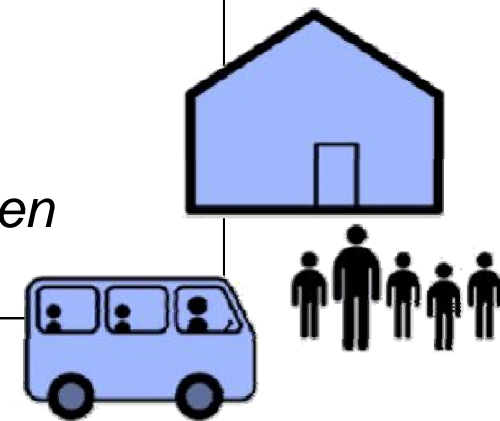
Es ist nicht allein mit dem Verlassen des Gebäudes getan, sondern es braucht ebenso die Veränderung der Regeln des Umgangs miteinander.

[Vgl. Schädler 2004]

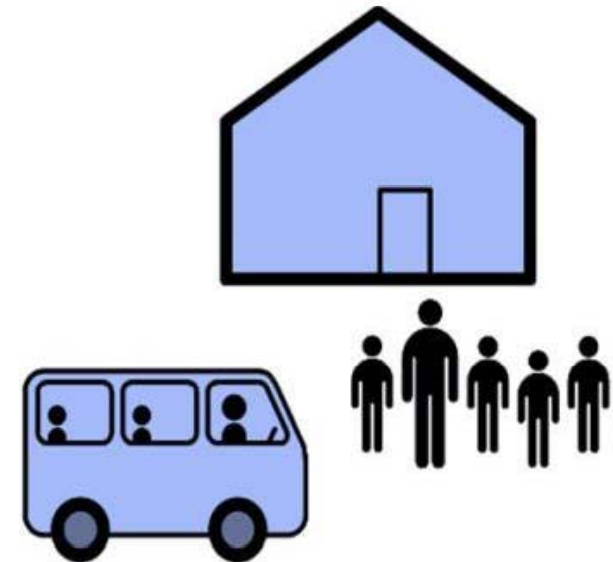
Eine Leitungskraft eines Anbieters offener Hilfen: *„Ich habe in letzter Zeit das Gefühl, dass wir wieder mehr arbeiten, wie früher im Wohnheim.“*

Interviewerin: *„Woran merken Sie das?“*

Leitung: *„Unser Bulli wird wieder häufiger für Gruppen ausgeliehen.“*



# Kompetenzen beim Anbieter



# Kernkompetenzen



## Differenzierung vom Wettbewerber

Was können wir besonders gut?

Was können wir besser als die anderen?

## Nachhaltigkeit

Was können wir nicht nur heute, sondern nächstes Jahr noch besonders gut?

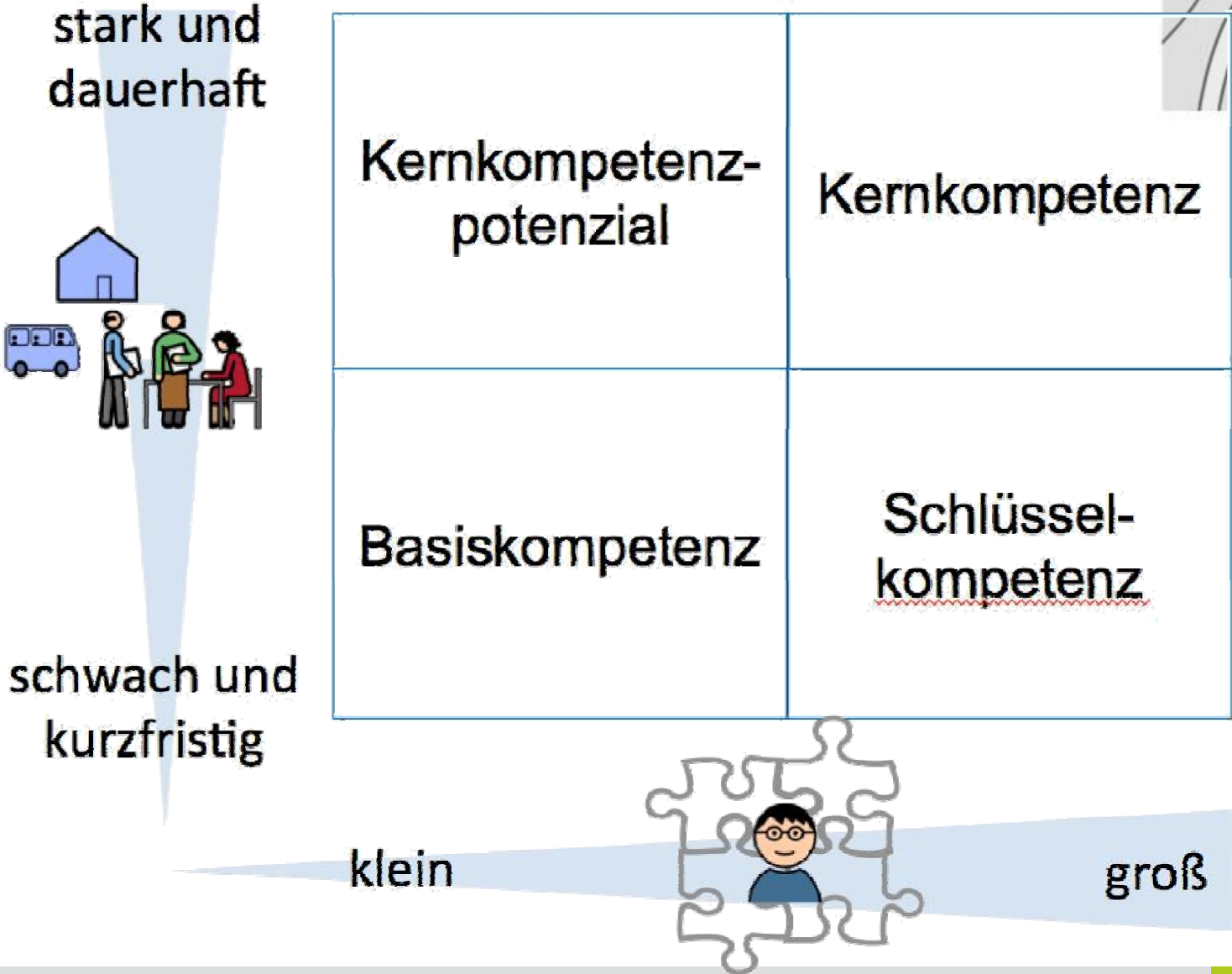
## Transferierbarkeit

Können wir das auf andere Angebote übertragen?

## Kundennutzen

Was ist unseren Kunden besonders wichtig?

# Kompetenzportfolio



**"Söba denkn,  
söba mochn,  
söba tuan."**

**- Das ist Inklusion**

[<http://www.lebenshilfe-wien.at/Inklusionskampagne.956.0.html>]

Vielen Dank!



# Literatur zum Vortrag

- Aselmeier, Laurenz (2008): Community Care und Menschen mit geistiger Behinderung. Gemeinwesenorientierte Unterstützung in England, Schweden und Deutschland. Wiesbaden
- Fischer, O (2009): Strategisches Management von Kompetenzen in Unternehmensbereichen – Eine methodenorientierte Betrachtung. Hamburg
- Franz, D. (2008): Umfeld- und Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe. In: Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe. Dokumentation der DHG Tagung 3.-5. Dezember 2007 Bonn. Bonn/Jülich 2008, S. 23-31
- Hinte, W. (2006): Geschichte, Quellen und Prinzipien des Fachkonzepts „Sozialraumorientierung“ – ein Überblick. In: Budde, W.; Früchtel, F.; Hinte, W. (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: VS Verlag, S.: 7 – 27
- Hinte, W.; Treeß, H. (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim [u. a.]: Juventa
- Kessl, F./ Reutlinger, Chr.: Sozialraumarbeit statt Sozialraumorientierung. URL: <http://www.sozialraum.de/sozialraumarbeit-statt-sozialraumorientierung.php>, Datum des Zugriffs: 20.09.2012
- Marquardt, G. (2003): Kernkompetenzen als Basis der strategischen und organisationalen Unternehmensentwicklung. Wiesbaden
- Noack, M. Der Raum als Scharnier zwischen Lebenswelt und Hilfesystem . URL: <http://www.sozialraum.de/der-raum-als-scharnier-zwischen-lebenswelt-und-hilfesystem.php>, Datum des Zugriffs: 23.11.2012
- Spatscheck, Chr. : Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit. URL: <http://www.sozialraum.de/spatscheck-theorie-und-methodendiskussion.php>, Datum des Zugriffs: 23.11.2012
- Thimm, W. (1997): Kritische Anmerkungen zur Selbstbestimmungsdiskussion in der Behindertenhilfe. Oder: Es muss ja immer wieder einmal was Neues sein.... In: Zeitschrift für Heilpädagogik. 48/6, 222-232

# Materialien für die Sozialraum orientierte Arbeit

- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): Kommunalen Index für Inklusion [http://www.montag-stiftungen.com/fileadmin/Redaktion/Jugend\\_und\\_Gesellschaft/PDF/Projekte/Kommunaler\\_Index/KommunenundInklusion\\_Arbeitsbuch\\_web.pdf](http://www.montag-stiftungen.com/fileadmin/Redaktion/Jugend_und_Gesellschaft/PDF/Projekte/Kommunaler_Index/KommunenundInklusion_Arbeitsbuch_web.pdf)
- Zentrum für Planung und Evaluation sozialer Dienste (Hrsg.): Materialien zur örtlichen Teilhabeplanung [http://www.unisiegen.de/zpe/forschungsnetzwerke/teilhabeplanung/pdf/zpe\\_schriftenreihe\\_nr\\_26\\_komplett.pdf](http://www.unisiegen.de/zpe/forschungsnetzwerke/teilhabeplanung/pdf/zpe_schriftenreihe_nr_26_komplett.pdf)
- Zentrum für Planung und Evaluation sozialer Dienste (Hrsg.): AQUA NetOH: Arbeitshilfe zur Qualitätsentwicklung von Netzwerken Offener Hilfen
- Socialnet GmbH (Hrsg.): Methodenkoffer: Darstellung von spezifischen Methoden für Sozialraumerkundungen und -analysen  
<http://www.sozialraum.de/methodenkoffer/>